

Mariologie ist darum so belebend, weil sie den, der von ihr lernt, völlig frei macht von der Besessenheit des Spiels um richtig oder falsch... Maria ist der Mythos par excellence“ (Verführung des Geistes, Stuttgart 1974, S. 181). Von einer solchen „freischwebenden“ Beschäftigung mit Maria müssen die innerkirchlichen Symptome einer Neubelebung abgehoben werden, auch wenn dabei mehr oder weniger untergründig durchaus ähnliche Motive maßgebend sind. Wenn davon gesprochen wird, man müsse heute *wieder mehr von Maria reden*, dann lassen sich dafür verschiedene Gründe angeben: ein neues Verständnis für die Volksfrömmigkeit und ihre Eigenart, das wieder wachsende Verlangen nach konkreten emotionalen Ausdrucksformen des Glaubens, Sehnsucht nach einer weniger funktional-rationalen als „mütterlichen“ Kirche, Neigung zur Hervorhebung des eigenen konfessionellen Profils durch die Rückbesinnung auf spezifische Traditionsbestände, ein neues katholisches Selbstbewußtsein, das wieder mit größerer Selbstverständlichkeit Marienglauben und Marienverehrung im Ganzen des Glaubens zum Ausdruck bringt.

Nimmt man alle diese Faktoren, die in vielfacher Verbindung auftreten, zusammen, dann scheint die Gesamtsituation für eine weitere Belebung des Marianischen in Kirche und Theologie durchaus günstig. Allerdings muß man sich hier wohl auch davor hüten, vorschnell den Wunsch zum Vater des Gedankens zu machen. Schließlich ist die Situation – zumindest in Westeuropa – von einem *Nebeneinander verschiedener Tendenzen* bestimmt. Neben Gruppen, in denen sich Marienfrömmigkeit unbeschadet aller kirchlich-theologischen Trendwenden durchgehalten hat,

steht die große Zahl derer, für die der Gestalt Marias im Glaubensvollzug kaum Bedeutung zukommt. Neben Gläubigen, deren religiös-spirituelle Identität gerade durch die *Befreiung von traditionellen Frömmigkeitsformen* bestimmt ist, stehen andere, die schon wieder stärker ein *religiös-emotionales Vakuum* spüren und deshalb auch der Marienverehrung gegenüber zumindest aufgeschlossen sind. Die noch weiter schwelende Identitätskrise der Kirche läßt sich aber gewiß nicht in erster Linie durch Verstärkung marianischer Akzente überwinden. Ausgestanden dürfte indessen die Gefahr einer *Isolierung oder theologischen Aufblähung* der Mariologie sein. Ebenso ist auch die Phase einer unnötigen Perhorreszierung marianischer Frömmigkeit vorbei. Gerade deshalb wäre es nicht unproblematisch, wenn in der Kirche die Berufung auf ihre „marianische Prägung“ dazu verwandt würde, notwendigen Strukturveränderungen oder theologischen Neuansetzungen entgegenzuwirken.

Sowohl exzessiver Symbolisierung und Mythologisierung der Mariengestalt wie auch kirchlich-theologischer Überbeanspruchung Marias kann vielleicht am ehesten gegengesteuert werden, wenn man, einem Vorschlag *Karl Rahners* folgend, eine Mariologie von „unten“ entwirft. Rahner schreibt in diesem Zusammenhang über Maria: „Sie ist nicht als himmlisches Wesen zu sehen, sondern als Mensch, der aus der Gewöhnlichkeit seiner Situation und in ihr seine heilsgeschichtliche Funktion für sich und die anderen tätig leidend, in vielen Unsicherheiten lernend, in Glaube, Hoffnung und Liebe annahm und gerade so Vorbild und Mutter der Glaubenden ist“ (Stimmen der Zeit, Dezember 1975, S. 795).
Ulrich Ruh

Kirchliche Zeitfragen

Die Personalsituation in der Weltkirche

Kirchensoziologische Daten, Trends und Zukunftsperspektiven

Der wachsende internationale Informationsaustausch in der Weltkirche und der Stand der Datenerhebung machen es möglich, den Versuch einer kirchensoziologischen Bilanz der zahlenmäßigen Entwicklung des kirchlichen Personals in den siebziger Jahren zu unternehmen. Seit 1969 erscheint das Statistische Jahrbuch der Kirche, „Annuario Statisticum Ecclesiae“. Es vermittelt für den globalen Erfassungsraum einen verhältnismäßig exakten Überblick über die Personalsituation in der Weltkirche in Relation zur Gesamtbevölkerung sowie zur Katholikenzahl in den verschiedenen Ländern und Kontinenten. Die

Analyse der greifbaren statistischen Personaldaten der Weltkirche verlangt eine Klärung der naheliegenden Frage, wie sich die quantitativen Trends im Personalbereich zu den pastoral-theologischen Überlegungen und Konsequenzen im Hinblick auf die Ämter und pastoralen Dienste der Kirche verhalten. Bei der Formulierung der Perspektiven für die Zukunft der Ämter und pastoralen Dienste in den Ortskirchen der Welt sind die kirchenamtlichen Verlautbarungen, Initiativen und bereits erlassenen Ordnungen in Beziehung zu bringen mit den theologischen Reflexionen und Konzepten, die auf internationalen

Kongressen und in entsprechenden Informationszeitschriften erörtert werden. Abschließend wird versucht werden aufzuzeigen, in welche Richtung sich die pastoralen Dienste in dem jeweiligen kulturellen und ortskirchlichen Kontext der verschiedenen Kontinente entfalten könnten.

I. Kirchensoziologische Analyse der statistischen Daten

Die seit 1969 erschienenen sieben Bände des „Annuario Statisticum Ecclesiae“ erfassen die Personal- und Strukturdaten der Weltkirche bis zum 31. 12. 1976. Die jüngsten Daten sind also inzwischen fast 3 Jahre alt. Die Ausgabe des Jahrbuches mit den Angaben für 1977 lag im August 1979 noch nicht vor. In den Einführungen zu den verschiedenen Ausgaben wird hervorgehoben, daß die gesammelten Daten nicht nur repräsentativ, sondern möglichst umfassend und zuverlässig erhoben wurden. Ein wesentlicher Nachteil der statistischen Übersichten besteht zugegebenermaßen darin, daß – bedingt durch politische Änderungen – Angaben über einzelne Länder, wie zum Beispiel über Vietnam seit 1975, wegfallen und dadurch die Gesamtstatistiken nicht ohne weiteres vergleichbar sind. Offenbar wegen der Naturalisierung vieler ausländischer Priester, die die Staatsangehörigkeit des Landes, in dem sie wirken, angenommen haben, verzichteten die römischen Statistiken konsequent auf eine Aufschlüsselung nach einheimischen und ausländischen Priestern. Die in anderen Publikationen greifbaren Angaben basieren meist auf Erhebungen der Propaganda Fide, deren Verantwortungsbereich sich jedoch wegen der begrenzten Zuständigkeit nicht mit dem Gesamtterritorium aller Diözesen deckt; so fehlen zum Beispiel bei den Angaben der Propaganda Fide über Asien in der Regel verlässliche Daten über die Philippinen. Ebenfalls muß vermerkt werden, daß *globale Statistiken* über Katechisten, Laienführungskräfte, Basisgemeinschaften in ihrer Verschiedenartigkeit *nicht vorhanden* sind und hierbei auf sekundäre Einzeldaten zurückgegriffen werden müßte, die nicht aus den gleichen Erhebungen stammen und daher, soziologisch gesehen, nur als qualitativer Vergleichshorizont, nicht aber als exakt zu interpretierende Angaben gewertet werden können.

1. Katholikenzahl

Im siebenjährigen Erfassungszeitraum von Anfang 1970 bis Ende 1976 hat die *Zahl der statistisch registrierten Katholiken* um 10,84 Prozent zugenommen. Das ist ein Sprung um mehr als 70 Millionen von 653,599 Millionen auf 724,434 Millionen. Den stärksten Zuwachs hat Lateinamerika mit 47,235 Millionen zu verzeichnen; es folgt Afrika mit 10,493 Millionen, aber mit der höchsten relativen Zunahme von 26,41 Prozent. Europa hat zwar einen absolut höheren Zuwachs als Nordamerika, steht aber in

der Rangfolge des relativen Wachstums an letzter Stelle in der Weltkirche.

Bemerkenswert ist auch das *Verhältnis der Katholikenzahl zur Gesamtbevölkerung der Erde und der Kontinente*. Trotz der starken Steigerung um 10,84 Prozent hat der Anteil der Katholiken an der Gesamtbevölkerung der Erde leicht abgenommen, und zwar von 18,4 Prozent (1970) auf 18,0 Prozent (1976). Diese auf Weltebene durchaus beachtliche Verminderung geht vor allem zurück auf den *leichten Rückgang des Anteils der asiatischen Katholiken* an der Gesamtbevölkerung Asiens von 2,6 Prozent auf 2,4 Prozent und auf die Verringerung des Anteils der Katholiken an der Bevölkerung Europas von 40,5 Prozent auf 39,5 Prozent. Eine deutliche Zuwachsrate ist für *Afrika* zu beobachten. Dort ist der Anteil der Katholiken an der Gesamtbevölkerung von 11,6 auf 12,2 Prozent gestiegen. In *Ozeanien* ist der katholische Bevölkerungsanteil sogar von 23,3 auf 25,1 Prozent gestiegen. Der hohe Zuwachs in Afrika und Ozeanien ist vor allem durch die Zahl der Erwachsenen- und Jugendlichtaufen bedingt. In Afrika wurden im Jahre 1976 30,8 Prozent aller Taufen Kindern über 7 Jahren, Jugendlichen oder Erwachsenen gespendet. Demgegenüber liegt der Anteil der sogenannten Erwachsenentaufen in *Europa* bei 0,6 Prozent und im Weltdurchschnitt bei 6,0 Prozent. Wenn also in den Kontinenten Afrika (30,8%), Asien (10,3%) und Ozeanien (9,4%) Zuwachs der Gemeinde in einem erheblichen Ausmaß auch durch Jugend- und Erwachsenenkatechese zustande kommt, so ist in Europa und in Nordamerika die Eingliederung in die Kirche familiengegeben, die Kinder wachsen in die Konfession der Eltern hinein.

Diese Zahlen signalisieren wegen der größeren absoluten und relativen Wachstumszahlen eine *eindeutige und zunehmende Verlagerung der Anzahl der Katholiken* in die *Dritte Welt*. Lebten 1970 erst 338,955 Millionen Katholiken in der Dritten Welt, also gerade 51,86 Prozent, so waren es 1976 bereits 403,584 Millionen, das sind 55,71 Prozent aller statistisch erfaßten Katholiken. Dieser Verlagerungsprozeß verläuft kontinuierlich, so daß eine weitere Umschichtung als statistisch gesichert anzusehen ist. Dabei kommt der Kirche in *Lateinamerika* mit einem Gesamtanteil von 40,34 Prozent im Jahre 1976 der höchste Anteil zu. Das unterstreicht die Bedeutung der Kirche Lateinamerikas für die Zukunft der Weltkirche; es ist abzusehen, daß der Anteil der Katholiken in Lateinamerika in einiger Zeit mehr als 50 Prozent der Weltkirche ausmachen wird. Für diese Umschichtung der katholischen Kirche in die Dritte Welt sind zwei Faktoren vor allem ausschlaggebend: das weitere erfolgreiche missionarische Engagement und die im Vergleich zu Europa und Nordamerika erheblich höhere Bevölkerungswachstumsrate in der Dritten Welt.

2. Priester

Unter quantitativen Gesichtspunkten verlagert sich die Mehrzahl der Katholiken vom Norden in den Süden der Welt. Damit ist eine Parallele zur Entwicklung der Gesamtbevölkerung der Erde gegeben. Doch im Bereich der

Ämter und pastoralen Dienste ist den absoluten Zahlen nach die Kirche weiterhin vorwiegend in Europa und Nordamerika dominant präsent; denn für 320,850 Millionen Katholiken in Europa und Nordamerika, das heißt für 44,28 Prozent aller Katholiken der Erde, standen Ende 1976 immerhin mehr als drei Viertel aller Priester zur Verfügung, nämlich 309 226 Priester, das sind 77,08 Prozent der Gesamt-Priesterzahl.

Der globalen Zunahme der Katholiken, die für alle Kontinente mit spezifischen Unterschieden erwiesen ist, steht gleichzeitig ein *erheblicher Rückgang der Zahl der Priester* gegenüber. Mit einer fast kontinuierlichen jährlichen Verringerungsquote von ± 8 Pro Tausend pro Jahr seit 1970 hat sich die Zahl der Priester insgesamt von 419 728 (1970) auf 401 168 (1976) um 4,42 Prozent, das heißt um 18 560 reduziert. Diesem Schwund steht eine Zuwachsrate der Katholiken von 10,84 Prozent oder ca. 70 Millionen gegenüber. Wenn im Jahre 1970 noch für 1563 Katholiken je ein Priester zur Verfügung stand, so kamen 1976 bereits 1818 Katholiken auf einen Priester, wobei die Katholikenzahl pro Priester vor allem in Lateinamerika (6666) und in Afrika (3 225) seit 1970 erheblich angestiegen ist infolge der starken Zuwachsrate der Katholiken.

Im Jahre 1976 sind *für alle Kontinente* Rückgänge in der Zahl der Priester erwiesen im Vergleich zu 1970. In absoluten Zahlen fällt die *Einbuße in Europa* am stärksten ins Gewicht. Der Rückgang von 14 421 Priestern erklärt 77,69 Prozent der Gesamtdifferenz zwischen 1970 und 1976. Unter Einschluß der Rückgänge in *Nordamerika*, vor allem in *Kanada* (1730) wird die Differenz zu 87 Prozent erklärt. Man muß hinzunehmen, daß die ausgeprägteste Reduktion der Priesterzahlen innerhalb des angeführten Zeitraums von sieben Jahren in *Ozeanien* durch die Entwicklung in Australien und Neuseeland zustande kam und die Verringerung der Priesterzahlen in *Afrika* auf den Ausfall der weißen Missionare zurückgeht. Außerdem ist zu beachten, daß die Verminderung in *Asien* wahrscheinlich nur einen statistischen Artefakt bildet, weil seit 1975 Vietnam, Laos und Kambodscha nicht mehr mitgezählt werden und die westlich geprägten Staaten Japan, Taiwan und Hong Kong besonders auffällige Einbußen für Asien eingebracht haben. Die Priesterstatistik ist für *Lateinamerika* verhältnismäßig stabil mit einem Rückgang von nur 0,47 Prozent in sieben Jahren (221 Priester). Daher ist es eindeutig, daß die stark rückläufige Tendenz in der Zahl der Priester ein spezifisches Symptom der westlichen und westlich beeinflussten Kirchen ist und sich über die Verringerung der Zahl der Missionare in der Dritten Welt noch drastischer auswirkt als in Europa und Nordamerika.

3. Seminaristen

Die Zuwachsraten der Ordinationen reichen bei weitem nicht aus, um die Lücken in der Personalentwicklung vor allem in Afrika zu schließen. Zwar stieg die Zahl der Seminaristen (Priesteramtskandidaten) in *Afrika* von 3 470 (1970) um 38,6 Prozent auf 4 812 (1976) in einer gleichmäßig ansteigenden Wachstumskurve. Gleichzeitig stieg

während dieses Zeitraums die Zahl der Ordinationen beim afrikanischen Weltklerus steil an von 197 auf 302 um 53 Prozent. Dadurch konnten jedoch die *starken Rückgänge in der Zahl der Ordenspriester*, vor allem der Missionare von 12 392 (1970) um 12,75 Prozent auf 10 812 (1976), in keiner Weise auch nur annähernd aufgefangen werden. Selbst die wachsenden Zahlen von Seminaristen in Afrika schaffen hier keinen Ausgleich. Es muß weiter vermerkt werden, daß sich die Zahl der vorzeitigen *Austritte aus dem Seminar* in diesem Zeitraum in Afrika vermehrt hat. Im Jahre 1976 verließen 396 Afrikaner vorzeitig ihre Seminare gegenüber 375 im Jahre 1970.

In *Asien* fiel die Zahl der Ordinationen beim Weltklerus nur statistisch bedingt leicht ab, da, wie erwähnt, infolge politischer Ursachen einige asiatische Länder im „*Annuario Statisticum Ecclesiae*“ seit 1975 nicht mehr aufgeführt werden. Zwischen 1970 und 1974 war für die Ortskirchen Asiens eine positive Zuwachsrate von 3,6 Prozent bei den Priestern zu verbuchen. Die Zahl der Seminaristen hingegen blieb während des genannten Zeitraums in Asien mit $\pm 11 000$ relativ konstant.

Vergleichsweise gering ist die Zahl der Seminaristen in *Lateinamerika*; erst im Jahre 1976 wurde die Grenze von 10 000 überschritten. Die Zahl der Ordinationen für den Weltklerus schwankt verhältnismäßig stark zwischen minimal 414 im Jahre 1970 und 536 im Jahre 1975. Im nachfolgenden Jahr deutet sich bereits wieder eine Rezession in der Zahl der Ordinationen an.

Die, absolut gesehen, so positiv wirkenden Zuwachsraten der *Seminaristen und Ordinationen in der Dritten Welt* sind in der pastoralen Konsequenz zu gering, um die Personalsituation zu stabilisieren, da die Ausgangsbasis an einheimischem Personal, auf der diese Vorgänge aufbauen, zu schmal ist. Die geschichtlich zu späte Förderung des einheimischen Nachwuchses und die Bevorzugung der Rolle ausländischer Missionare wirkt sich heute verhängnisvoll aus.

4. Gemeinden

Bei gleichbleibender (Lateinamerika, Asien) oder rückläufiger (Afrika, Ozeanien, Europa, Nordamerika) Priesterzahl nimmt die *Gemeindegröße* zu und führt zu einer wachsenden Zahl priesterloser Gemeinden. Über die Entwicklung der Gemeindesituation im Bezug zur priesterlichen Leitung geben die bislang erschienenen Jahrbücher Auskunft. Allerdings wird eine genauere Analyse des Zeitraums von 1970–1976 dadurch erschwert, daß in den Bänden 1969–1972 die Aufteilung nach anderen Kategorien erfolgte als in den Bänden der Jahre 1974–1976. (Für 1973 erschien aufgrund dieser Änderung keine Ausgabe des „*Annuario Statisticum Ecclesiae*“). Als gesichert kann gelten, daß seit 1970 die Zahl der „*Quasipfarreien*“ und Missionsstationen erheblich zugenommen hat. Für 1972 werden insgesamt 297 046 pastorale Zentren (*centri pastorali*) und Pfarreien angegeben. Im Jahre 1976 sind es bereits 327 878.

In den Jahren 1970–71–72 wird nur unterschieden zwi-

schen Gemeinden mit priesterlicher Betreuung und Gemeinden ohne priesterliche Betreuung. Für 1974 wird eine wesentlich differenzierte Analyse im Hinblick auf die pastoralen Bezugspersonen der Gemeinden vorgenommen. Bei den Gemeinden, die ohne Priester sind, wird aufgeführt, ob sie von einem Priester mitgeleitet werden, der in einer anderen Pfarrei tätig ist, oder ob sie von *Ständigen Diakonen* (*diaconi permanenti*), von *Religiosen* (Frauen oder Männern) oder von beauftragten *Laien* (*laicis commissae*) betreut werden. Im Jahre 1976 wurde fast ein Fünftel aller Gemeinden durch *Ordenspriester* betreut (24 247). 129 810 Gemeinden standen unter direkter Leitung eines anwesenden Priesters. Aber 44 057 Gemeinden wurden von Priestern mitversorgt (*gubernatae*), die in einer anderen Gemeinde wohnten oder nur als Vikare tätig waren. Nur 84 Gemeinden wurden Diakonen anvertraut (*commissae*), 60 Gemeinden wurden *männlichen Religiosen* übergeben (*concreditae*) und 332 Gemeinden wurden von *Ordensschwwestern* betreut (*commissae*). Die größte Gruppe bilden die 342 Gemeinden, die von *Laien* betreut (*commissae*) werden. Für die gleichen Kategorien liegen auch die Vergleichszahlen aus 1974 vor. In allen Bereichen hat die Zahl der durch Ständige Diakone, Religiosen (Männer und Frauen) oder von Laien betreuten Gemeinden im Jahre 1976 gegenüber 1974 zugenommen.

Dieses Bild muß ergänzt werden durch die Aufteilung der Zuständigkeit bei den sogenannten *Missionsstationen* (*stationes missionales*). Nur 4167 sind direkt durch einen Priester besetzt. 78 840 sind ohne residierenden Priester. Da die meisten dieser priesterlosen Missionsstationen in Asien, Afrika und in Lateinamerika liegen, muß angenommen werden, daß in ihnen Katechisten die pastoralen Bezugspersonen sind. In Afrika, Asien und Ozeanien waren im Jahre 1978 108 800 Katechisten tätig, die meisten zeitlich oder ehrenamtlich; nur 13 000 Katechisten waren vollzeitlich tätig. Im Vergleich zu einer Erhebung des Missionswissenschaftlichen Instituts *Missio e.V.* in Aachen aus dem Jahre 1974 hat sich die Zahl der hauptamtlich und zeitlich angestellten Katechisten verringert. Die Finanzprobleme der Ortskirchen der Dritten Welt und pastorale Überlegungen dürften die bestimmenden Faktoren dieser Veränderung gewesen sein.

5. Geistliche Gemeinschaften

Allgemein ist die *Entwicklung in den geistlichen Gemeinschaften* als Ausdruck der Vitalität der Ortskirchen anzusehen. Folgende Entwicklungen lassen sich für die Jahre 1970–1976 skizzieren. Insgesamt macht sich bei den *Ordenspriestern* ein geringerer Rückgang bemerkbar als beim Weltklerus, und zwar von 148 804 auf 144 595, das heißt um 4,209, das sind 2,8 Prozent. Demgegenüber sank die Zahl der Diözesanpriester von 270 924 auf 256 573 um 14 351, das heißt um 5,2 Prozent. Der stärkste Anstieg hat sich bei den *Ständigen Diakonen* eingestellt: von 309 auf 3322 (mit den Permanenten Diakonen in Orden sind es 3565). Dies bedeutet eine Verelffachung der Zahl der Ständigen Diakone. Die Zahl der *Laien* in religiösen Gemein-

schaften hat sich von 79 408 um 10 108 auf 69 300 um 12,72 Prozent verringert. Dieser Rückgang betrifft am stärksten *Europa*. Die Zahl der Ordensfrauen sank weltweit um 4,7 Prozent von 1 004 304 auf 956 734. Demgegenüber ist die Situation der geistlichen Frauengemeinschaften in *Afrika* ermutigend. Die Zahl der Schwestern liegt gleichbleibend bei ca. 33 000; europäische Schwestern werden allmählich durch Afrikanerinnen ersetzt. In Asien stieg die Schwesternzahl von ca. 72 000 (1970) auf 77 000 (1976). Doch in den westlich geprägten Ländern Asiens ist die Tendenz leicht rückläufig. In Lateinamerika ging die Zahl der Ordensfrauen von 122 207 in 1970 auf 120 425 in 1976 zurück. Eine gleiche rückläufige Tendenz ist im genannten Zeitraum für Ozeanien festzustellen.

Die Mitglieder von *Säkularinstituten* (Frauen und Männer) sind im „*Annuario Statisticum Ecclesiae*“ noch nicht berücksichtigt. Doch dürfte das Potential nicht als gering anzusehen sein. Beim ersten Treffen der Vertreter der asiatischen Säkularinstitute im Dezember 1975 in Bangkok wurde von ca. 700 Mitgliedern berichtet. Das Informationszentrum für geistliche Berufe (Freiburg) hat erstmalig für 1976 eine Zahl von 3 507 Mitgliedern in Säkularinstituten in der Bundesrepublik veröffentlicht.

II. Trends in der Konzeption der Ämter und pastoralen Dienste in der Dritten Welt

Die teilweise alarmierenden Befunde zur Personalsituation in der Weltkirche sind in den jeweiligen regionalen und kontinentalen *Bischofskonferenzen* aufmerksam registriert worden. So ist zum Beispiel für die Vorbereitung der III. CELAM-Konferenz in Puebla ein umfassender Statistikband erstellt worden (*Iglesia y América Latina – CIFRAS, Auxiliar para la III. Conferencia general del Episcopado Latinoamericano, 1., CELAM 1978*), der auch in Tabellen und Graphiken die Personalsituation der Kirche in ganz Lateinamerika kontinental und nach einzelnen Ländern spezifiziert untersucht, nach ähnlichen Kategorien, wie sie hier im vorhergehenden ersten Kapitel für die Gesamtkirche, wenn auch in weniger detaillierter Weise, herangezogen wurden.

Notwendigerweise mußte das Bewußtwerden der personellen Situation in den einzelnen Ortskirchen zu neuen pastoralen Überlegungen hinsichtlich des *Einsatzes und der Rolle der Ämter und pastoralen Dienste* führen. Inzwischen lassen sich recht verschiedene Denkansätze für die Interpretation der vorliegenden Daten als theologische Reaktion auf die gewandelte Situation finden. Seitdem die Leitung der Weltkirche sich mit der Enzyklika von Papst Paul VI. „*Sacerdotalis Caelibatus*“ vom 24. Juni 1967 und dem Votum der römischen Bischofssynode des Jahres 1971 für die Beibehaltung des *Zölibats* aussprach, hat diese Position in den zentralen Führungsgremien der Kirche an Unumstößlichkeit zurückgewonnen, zumal Papst Johannes Paul II. in seinem Schreiben an alle Priester der Kirche zum Gründonnerstag 1979 sich für ein tieferes Verständnis

der Bedeutung des Zölibats frei gemacht hat (vgl. Zi. 8). In dem theologischen Grundansatz dieses Dokuments von Papst Johannes Paul II. werden hinsichtlich der Zukunft des Zölibats nur theologisch und anthropologisch maßgebliche Kriterien zugelassen. Damit ist für die Weltkirche eine Normorientierung geschaffen, die aber noch keine lebensmäßige Problemlösung darstellt.

Ein anderes Interpretationsprinzip setzt bei den statistischen und topologischen Daten direkt an und sieht in der *gegenwärtigen seelsorglichen Situation der Katholiken und ihrer Gemeinden* ein solches Ausmaß des Umbruchs der pastoralen Situation, daß sich daraus auch die Notwendigkeit einer gleichsam qualitativen Veränderung in der Kirchendisziplin hinsichtlich des Zölibats ergeben müßte. Professor *Jan Kerkhofs* (Brüssel) geht u. a. in einem seiner neueren Aufsätze davon aus, daß mehr als 50 Prozent der Gemeinden und Missionsstationen keinen residierenden Priester haben und führt angesichts dieser Situation und der Entwicklung der Zahl der Ordinationen in ausgewählten europäischen und außereuropäischen Ländern die Empfehlungen mehrerer nationaler Synoden und regionaler kirchlicher Gremien und Gruppierungen auf, die sich für die *Ordination von verheirateten Männern* ausgesprochen haben (vgl. Kerkhofs „Van ‚geblokkeerde‘ naar bevrijdende Diensten in de Kerk“, Manuskript für „Tijdschrift voor Theologie“, 1979). Dabei neigen die Vertreter dieser Position dazu, die Symptome des Rückgangs und der Personalkrise für bedeutsamer zu halten als die Aufbruch- oder zumindest doch in den absoluten Zahlen verhältnismäßig konstante Personalsituation mancher Ortskirchen in der Dritten Welt, die bei ihnen mehr am Rande Beachtung findet und nicht als wirklich relevant für den Gesamtprozeß eingestuft wird.

Diese *Positionsunterschiede* wecken die erkenntnistheoretische Fragestellung, ab wann statistisch festgestellte Krisen zu pastoraltheologischen Grundsatzentscheidungen Veranlassung geben sollten und sich daraus praktische Folgerungen ableiten lassen. Überregionale Bischofskonferenzen haben bislang keine definitiven Voten zugunsten der Aufhebung des Zölibats gegeben, sondern eine *Vitalisierung der Pastoral durch eine Auffächerung der Dienste* angestrebt. Diese pragmatische Linie, die sich nach Hastings (1978) in ganz *Afrika* durchgesetzt hat, dürfte auch für andere Kontinente wegweisend sein. Gerade in der Pastoral der Ortskirchen in den Kontinenten der Dritten Welt ist eine gewisse *Konvergenz der Modelle für neue pastorale Dienste* zu verzeichnen. Dies soll auch aus den nachfolgenden Einzeldarstellungen deutlich werden. Die Übersichten beschränken sich auf die Dritte Welt, und auch hier sind nur skizzenhafte Hinweise möglich. Denn mitbedingt durch den innerkirchlichen Austausch während der römischen Bischofssynoden und der kontinentalen Bischofskonferenzen der Dritten Welt untereinander sind inzwischen Argumentationen und Initiativen für den Bereich der pastoralen Dienste so plural, daß im Rahmen dieser Überlegungen die Aufmerksamkeit nur auf den Gesamtfragenkomplex gelenkt werden kann.

Wegen der sehr unterschiedlichen Entwicklungen innerhalb Europas und Nordamerikas wird auch von einem vorerst nur fragmentarisch möglichen Vergleich abgesehen. Die Dokumente über die Ordnung der pastoralen Dienste in der Bundesrepublik und die einschlägigen Synodendokumente können für den vorliegenden Bericht als bekannt vorausgesetzt werden. Für den Bereich der Dritten Welt werden insbesondere Afrika und Asien berücksichtigt, da bei der Abfassung des Berichtes vor allem Texte, Hinweise und Erfahrungen aus Afrika und Asien greifbar waren, während die Lage in Lateinamerika nur nach den Puebla-Dokumenten referiert wird.

1. Asien

Bei der Bischofssynode 1974 in Rom wurde aus Kreisen der *FABC* (Federation of Asian Bishops' Conferences) für ein Kolloquium zum Thema „Ministries in the Church“ (Dienstämter in der Kirche) die Initiative ergriffen. Das asiatische Kolloquium fand vom 27. 2. – 5. 3. 1977 in Hong Kong statt. Die Berichte, Vorträge und Arbeitskreisergebnisse der über 100 Teilnehmer aus 14 asiatischen Staaten wurden zusammen mit den Schlußfolgerungen (conclusions) bereits im September 1977 in einem 496 Seiten umfassenden Dokumentationsband von *Pedro de Achútegui SJ* in Manila herausgegeben. Darin haben die Ergebnisse des Kolloquiums in den 136 Punkte umfassenden Schlußfolgerungen ihren Niederschlag gefunden; sie wollen „durch die Identifizierung und Analyse der Zeichen der Zeit den Weg entdecken, den nach dem Willen des Herrn der Geschichte die Kirche in Asien beschreiten soll“ (vgl. Conclusions Nr. 20).

In den Schlußdokumenten wird *theologisch* zwischen zwei Formen von Dienstämtern (ministries) unterschieden: den durch Beauftragung erteilten und eindeutig als Laiendienstämter (lay-ministries) gekennzeichneten (vgl. Nr. 33 und Nr. 34) und den durch Weihe übertragenen wie Bischofsamt, Priesteramt und Amt des Diakons (vgl. Nr. 36 und Nr. 37).

Die Dienstämter der Laien, die von ihnen kraft der Taufe und Firmung wahrgenommen werden, sind folgendermaßen aufgefächert: Dienstamt der Evangelisierung, Dienstämter des Predigers, Katecheten, Religionslehrers, Dienstamt für Liturgie-Gestaltung, Leitung von Gebetsgruppen (Akolyth, Lektor, Kantor), Dienstamt des Familienapostolats, Dienstamt der Krankenfürsorge, Dienstamt des interreligiösen Dialogs, Dienstamt für soziale Aufgaben, Dienstamt für die Jugend, Dienstamt für Erziehung, Dienstamt für Kommunikation und Medienarbeit, Dienstamt der pastoralen Gemeinschaftsleitung (vgl. Conclusions Nr. 54–70).

Die *Ratschläge für die Ausbildung der Laien* in diesen Diensten und für den Aufbau von Team-Ministries laufen auf eine stufenweise Einführung dieser verschiedenen möglichen Aufgaben je nach dem Bedarf der Ortskirchen hinaus. Durch die Konzeption dieser Dienste soll die Integrierung der Kirche in den asiatischen Kontext erleichtert werden, ein Zeugnis zur Überwindung der Armut gegeben

und die missionarische Sendung der Kirche wirksamer wahrgenommen werden. Diese Konzepte des asiatischen Kolloquiums bilden die Grundlage der Überarbeitung der Katechistenausbildung und der Planung des pastoralen Einsatzes von Laien insbesondere in den Diözesen Asiens, die durch Priestermangel bedrängt sind, wie es vor allem in Hong Kong und Taiwan der Fall ist, oder zur gezielten Einbeziehung von Laien in den missionarischen Auftrag der Kirche, wie es vor allem über die Kirche in Nord-Indien (Arunachal Pradesh) und die Kirche in Indonesien berichtet wird. Theoretisch und praktisch wird die Verbindung der laikalen Dienstämter mit dem *Modell der Basisgemeinschaften* angestrebt. Die Arbeitskreisteilnehmer zum Sachbereich Basisgemeinschaften berichteten in Hong Kong über existierende Basisgemeinschaften vor allem in den Philippinen und betonten, daß Basisgemeinschaften bei der Familie als Kerneinheit ansetzen sollen und in Verbindung mit bestehenden Pfarreien und Diözesen zu bringen sind. Dorf-Basisgemeinschaften, Nachbarschaftsgruppen in den Städten und Personengruppen, zum Beispiel von Ärzten oder Jugendlichen, könnten die Grundstruktur der verschiedenen Basisgemeinschaften abgeben. Ghetto-Mentalität, Bezug zur Eucharistie und Exklusivität werden als Problemfelder erlebt (vgl. Achútegui, S. 179, Workshop ‚Basic Christian Communities‘).

2. Afrika

Über die Lage des Christentums in Afrika findet sich die zur Zeit aktuellste Information in dem von E. Fasbolé-Luke herausgegebenen Buch „Christianity in Independent Africa“ (London, 1978). Adrian Hastings befaßt sich eingehend mit der Entwicklung der pastoralen „Dienste in der katholischen Kirche Afrikas“ in den Jahren zwischen 1960 und 1975 (vgl. S. 26–43). Die Daten der statistischen Einführung über die numerische Entwicklung decken sich im wesentlichen mit den Analysen, die sich aus dem „Annuaire Statisticum Ecclesiae“ ergeben. Die zehn Jahre früher ansetzende Reflexion von Hastings bestätigt vor allem das starke Wachstum der katholischen Kirche in Afrika und den Rückgang der Zahl der weißen Missionare, hebt jedoch hervor, daß die Missionare weiterhin präsent und einflußreich sind und daß sich ihre Zahl, nach einem Anstieg Mitte der sechziger Jahre, erst mit Beginn der siebziger Jahre verringert hat. Hastings bestätigt ebenfalls die „stetige, aber nicht außerordentliche Zunahme der Zahl der afrikanischen Priester“ (vgl. S. 32).

Der Bericht macht bewußt, daß bei der Analyse der afrikanischen Situation das Afrika nördlich der Sahara und die Rolle der unierten orientalischen Riten darin nicht berücksichtigt werden. Es dürfte sicher interessant sein, die Erfahrungen der orientalischen Riten über die verheirateten Priester und die missionarischen Chancen dieser Ortskirchen statistisch zu untersuchen.

Die Diskussion um die Aufhebung des Zölibats als Mittel zur Überwindung des Priestermangels in Afrika wurde nach Hastings vor allem in der Zeit vor der römischen

Synode von 1971 unter mehreren afrikanischen Bischöfen geführt. Einzelne afrikanische Bischöfe haben seinen Angaben nach für die Aufhebung des Zölibats in der Synode des Jahres 1971 gesprochen (vgl. S. 41). Hastings vermerkt aber auch, daß unter den afrikanischen Bischöfen viele keine Lösung der Pastoralnot durch die Aufhebung des Zölibats für Afrika sehen; sie sehen die spirituellen Argumente für den Zölibat als objektiv für begründet an und befürchten, daß ein mit der Ehe verbundenes Priestertum eine schwere finanzielle Belastung für die armen Kirchen mit sich brächte und seine Einführung die Gefahr einer tiefen Spaltung des Klerus in sich berge (vgl. S. 41).

Inzwischen ist, wie Hastings erkennen läßt, die afrikanische Kirche von dieser Grundsatzdiskussion abgerückt und hat sich entschlossen, lebensmäßig die Rolle des Laien-Katechisten aufzuwerten und zu differenzieren. Eine *allgemeine Einführung des Diakonats* ist offenbar für Afrika keine Priorität. Das „Annuaire Statisticum Ecclesiae“ registriert Ende 1976 nur 117 Ständige Diakone, die sich auf wenige Staaten konzentrieren: Zaire (38), Süd-Afrika (33), Namibia (6), Lesotho (3) und Kamerun (20). Ob und wie die Entwicklung in dieser Richtung weitergeht in den Ländern, die nur einen oder wenige Diakone nennen – wie Dschibuti und Kenia – und ob darin eine wirkliche pastorale Priorität liegt, bleibt abzuwarten.

Die Aufgabe der *Laien-Führungskräfte* in Afrika wird zunehmend verbunden mit dem Aufbau der Basisgemeinschaften. Vom 5.–19. August 1979 trafen sich die Bischöfe der Ostafrikanischen Bischofskonferenz (AMECEA) in Zomba, Malawi. Die Tagung (vgl. ds. Heft, S. 203) stand unter den gleichen Themen wie vor drei Jahren und befaßte sich vor allem mit dem *weiteren Ausbau der christlichen Basisgemeinschaften*. Das Abschlußdokument hat einen ausgesprochen pastoralen Charakter und sieht in der Entwicklung der Basisgemeinschaften die Lösung für die pastoralen Probleme der Zukunft Ostafrikas. In den Basisgemeinden wird der Weg gesehen, auf dem die Kirche „in den Lebenssituationen der Menschen Fleisch und Blut annehmen kann“ (vgl. Conclusions Zomba '79, Zif. C2). Das Dokument bezieht sich in der Konzeption der Basisgemeinden ausdrücklich auf „Evangelii Nuntiandi“ (vgl. dort Nr. 58). Nach den afrikanischen Bischöfen ist die Basisgemeinde die Präsenz der Kirche vor Ort. Sie setzt sich aus den „Hauskirchen“ mehrerer Familien zusammen, darum ist die Familienkatechese das Herz der Formung der kleinen Gemeinschaften (vgl. Zomba '79, 4 A). Das Konzept der pastoralen Dienste von AMECEA greift die Formulierung von Papst Johannes Paul II. auf, „daß jeder in der Kirche eine besondere Gabe hat“ („Redemptor Hominis“, Nr. 21). Es unterscheidet weiter ausdrücklich zwischen dem Dienstamt der Priester (ordained ministry) und der Rolle der Laien in der Welt, die sie auf Christus hin verändern sollen. Für die Zukunft wird der Ausbildung von Trägern von Dienstämtern und Diensten ohne Weihegewalt der Laien besondere Bedeutung zugemessen. Nach Auffassung der ostafrikanischen Bischöfe kann nur so der Auf- und Ausbau der Basisgemeinden wirksam vorangebracht werden. Dem Pastoralinstitut von AME-

CEA in Eldoret (Kenia) stellen sich dafür wichtige Aufgaben. Parallele Entwicklungen wie in Ostafrika lassen sich in anderen afrikanischen Ortskirchen beobachten, so zum Beispiel im pastoralen Einsatz von Laien in Zaire im Rahmen des Programms der „Mokambi wa Paroisse“ vom Erzbischof von Kingshasa, Kardinal *Joseph Malula*, wo Laien in Zusammenarbeit mit Priestern, die als „*prêtres animateurs*“ tätig sind, in umfassender Weise mit verantwortlichen Aufgaben für eine Gemeinde betraut werden. Hastings berichtet über ähnliche Versuche in Westafrika (Elfenbeinküste). In dieser Rolle der Laiendienste scheint ein mehr pragmatischer Ansatz auf, der vor allem der Afrikanisierung der Kirche dienen soll und für weitere Entwicklungen offen ist.

3. Lateinamerika

Das pastorale Konzept der Basisgemeinschaften hat seinen Ursprung in *Lateinamerika* und ist von dort zumindest in Ansätzen von den Ortskirchen anderer Kontinente rezipiert worden. Der weltkirchliche Durchbruch für die Pastoral der kleinen Gemeinschaften erfolgte auf der Bischofssynode 1974 in Rom. Die Resultate dieser römischen Konferenz haben sich in „*Evangelii Nuntiandi*“ (1975) niedergeschlagen und berücksichtigen die Basisgemeinschaften als „Ort der Evangelisierung zum Wohl größerer Gemeinschaften, insbesondere der Ortskirchen“ (vgl. *Evangelii Nuntiandi*, Nr. 58). Das Dokument von Puebla setzt diese Leitlinie fort und sieht in den Basisgemeinden den Ausdruck eines wirksameren christlichen Zeugnisses im lateinamerikanischen gesellschaftlichen Kontext. Was die pastoralen Dienste angeht, sind nach Puebla die kirchlichen Basisgemeinschaften „die eigentliche Umwelt, in der die neuen laikalen Dienste entstehen können“ (vgl. Puebla-Dokument „*La evangelización en el presente y en el futuro de América Latina*“, Nr. 74). O. Degrijse, Direktor der Päpstlichen Missionswerke in Brüssel, bestätigt in seiner jüngsten Analyse der kirchlichen Situation Lateinamerikas, daß die *Basisgemeinschaften* dort das Mittel *par excellence* zur Erneuerung und zum Aufbau der Kirche sind und nennt für Brasilien allein eine Zahl von 40000 existierenden Basisgemeinschaften (O. Degrijse, „*Eglise et Mission*“, 6/79, S. 17).

Basisgemeinschaften und laikale Dienste sind in Lateinamerika inzwischen nahezu untrennbar miteinander verbunden. So bezieht sich das Dokument von Puebla in seinem 3. Teil über die aktiven Träger der Evangelisierung auch mehrfach auf den Zusammenhang zwischen pastoralem Dienst und kirchlichen Basisgemeinschaften. Die kirchlichen Dienste werden im Puebla-Dokument in drei Gruppen aufgefächert: 1. das hierarchische Dienstamt, das die Bischöfe, Priester und Ständigen Diakone umschließt. – Es fällt auf, wie in dem lateinamerikanischen Dokument, im Unterschied zu afrikanischen Dokumenten, die *Rolle des Diakons* theologisch definiert und in den Vordergrund gestellt wird als Repräsentant des „dienenden Christus“ (vgl. Nr. 541); 2. die geistlichen Gemeinschaften, die in der lateinamerikanischen Kirche „Ferment

des missionarischen Bewußtseins“ sein sollen (Nr. 596). Erstmals werden in einem kontinental gültigen Dokument der Dritten Welt die speziellen Aufgaben der Säkularinstitute zur Überwindung der Phänomene der Säkularisierung berücksichtigt (vgl. Nr. 615–17); 3. die Laiendienste als „Teilnahme am Leben der Kirche in ihrer Sendung in die Welt“: Abgehoben von der Rolle des kirchlich organisierten Laienapostolats, wird die Notwendigkeit der kirchlichen Dienstämter der Laien unterstrichen und eine deutliche Trennungslinie zu den hierarchischen Ämtern gezogen. Die Laiendienste sollen auf die wirklich vitalen Lebensvorgänge der Kirche bezogen sein und nehmen Gestalt an in der Wortverkündigung, in der Liturgie und in der Leitung kleiner Gemeinschaften. Diese Dienste der Laien sollen durch die Kirche öffentlich anerkannt und von den Laien selbst nicht nur gelegentlich, sondern auf Dauer ausgeführt werden (Nr. 636).

Diese Ausführungen im Dokument von Puebla beziehen sich auf „*Evangelii Nuntiandi*“. Dort werden folgende Laiendienste aufgezählt: das Amt des Katecheten, des Vorbeters, des Vorsängers, der Christen, die sich zum Dienst am Wort Gottes oder zur Hilfstätigkeit für den Bruder in Not bereitstellen, das Amt des Leiters kleiner Gemeinschaften, des Verantwortlichen apostolischer Bewegungen (vgl. „*Evangelii Nuntiandi*“, Nr. 73). Puebla verlangt ausdrücklich, daß diese Dienstämter der Laien nicht klerikalisiert werden dürfen, sondern aus der Welt-sendung der Christen erwachsen (vgl. 643). Zugleich sollen die Dienste in das christliche Gemeinschaftsleben integriert werden und nicht durch ihre Isolierung die aktive Teilnahme anderer Laien beeinträchtigen. Pastorale Notwendigkeit und sachgerechte Weiterbildung sollen zum Ausbau der laikalen Dienstämter gerade dort führen, wo es nicht genügend Träger hierarchischer Ämter gibt. In der Praxis hat sich in Lateinamerika für diese laikalen Dienstämter weitgehend der Sammelbegriff „*agentes de pastoral*“ durchgesetzt. In den indianischen Gebieten des Altiplano von Peru werden diese Laien im pastoralen Dienst als „*misioneros*“ bezeichnet (vgl. „*Ministries and Communities*“, 1978/15, S. 13). Auch der Begriff Katechist ist weiterhin in Lateinamerika geläufig. Durchaus als Bestätigung dieser Konzeption der Laiendienste ist die Einsetzung von 25 indianischen Laien in den „Dienst an der kirchlichen Gemeinschaft“ zu werten, die von Papst Johannes Paul II. während seines Aufenthaltes in Mexiko im Januar 1979 in der Kathedrale von Oaxaca vorgenommen wurde (vgl. Johannes Paul II., Homilie am 29. 1. 79 in Oaxaca).

III. Perspektiven für die künftige Entwicklung

Allgemein wird in der Weltkirche aufgrund der divergierenden Entwicklungen der Zunahme der Katholikenzahl einerseits und der Abnahme der Priesterzahl andererseits, global betrachtet, eine *Auffächerung der pastoralen Dienste* als Notwendigkeit bewertet. Die theologischen

Reflexionen nach dem II. Vatikanischen Konzil haben die Profilierung der Ortskirchen und das Aufkommen der Basisgemeinschaften weltweit begünstigt. Inzwischen hat man das Stadium der ersten theologischen Denkansätze über neue Verknüpfungen des Gemeindeaufbaues von der Basis her mit der Pluralität der Dienste längst hinter sich gelassen, und der Übergang zu pastoralen Versuchen und Modellen ist weit vorangeschritten. Beschlüsse und Empfehlungen kontinentaler Bischofskonferenzen oder ihrer Gremien in der Dritten Welt haben diese ausgesprochen praxisbezogene Pluralität der Dienste bestätigt.

Hinsichtlich der Auffächerung der pastoralen Dienste findet die Feststellung des Kolloquiums der FABC von 1977 in Hong Kong weitgehend Zustimmung, daß die dienende Kirche ihrem Dienstcharakter *niemals* durch einen uniformen Typ des kirchlichen Dienstes gerecht werden kann. Die Gläubigen müssen mehr und mehr Verantwortung für ihre Kirche übernehmen.

In seinem Diskussionsbeitrag „Überlegungen zur Katechistenfrage“ aus Anlaß der Vollversammlung der Nationaldirektoren der Päpstlichen Missionswerke im Mai 1978 in Rom stellt *Wilhelm Wissing* übergreifende Tendenzen zumindest für Asien und Afrika fest: „1. Die Rolle des bisherigen Katechisten wird entflochten, 2. die Gemeinde selbst entdeckt eigene Führungskräfte, wählt, unterstützt und kontrolliert sie. Damit die Einheit in der Vielfalt gewahrt bleibt, fällt es dem Bischof oder den Priestern zu, die erwählten Führungskräfte zu ernennen oder zu berufen“ (vgl. *Wilhelm Wissing* in „Acta Pontificalium Operum“, 1978, S. 87).

Dennoch lassen sich *kontinentale Unterschiede* feststellen. Während in Asien bei aller Praxisorientierung Wert gelegt wird auf eine theologische Grundsatzabklärung, setzt man in Afrika vor allem bei den vorhandenen Katechistendiensten an und modifiziert ihre Ausbildung so, daß sich aus der traditionellen Katechistenrolle eine differenzierte Struktur der Laiendienste herleitet. In Lateinamerika geht der Profilierung der „agentes de pastoral“ vielfach die oft spontane Bildung von Basisgemeinschaften voraus.

Eine kritische Sichtung der Publikationen über die Auffächerung der pastoralen Dienste zeigt, daß auch auf der Seite der Ämter mit Ordination die Auffächerung zwischen Dienst des Priesters und Diakons weltweit, wenn auch noch unterschiedlich, praktiziert wird, daß aber, abgesehen von römischen Stellungnahmen und Dokumenten einzelner Ortskirchen, eine zukunftsweisende Analyse priesterlicher Existenz nicht im Vordergrund steht. Eine Auswertung vorliegender Berichte aus elf indischen Priesterseminaren, die sich in der Mehrzahl auf das Jahr 1977 beziehen, läßt exemplarisch eine Tendenz erkennen, die auch für andere Länder in der Dritten Welt zutreffen dürfte. In den Jahresberichten und Ausbildungsplänen werden die Grundzüge priesterlicher Existenz vielfach als selbstverständlich vorausgesetzt. Sinn für den missionarischen Dienst, persönliche Christusbezogenheit und Solidarität mit den Armen sind Leitlinien für die Ausbildung. Aus der sozialen Orientierung erwächst eine untrennbare Verbindung von pastoralem Dienst und sozialem Engagement. In einer Reihe von Seminaren wird vor allem die missionarische Ausbildung betont, und es werden experimentell Wege zur Einübung in den missionarischen Dienst und zum Aufbau von Basisgemeinschaften beschritten. Die Konfrontation mit Armut, Not und Krankheit wird überall bewußt in das Alltagsleben der Seminare hineingestellt.

Die Analyse der statistischen Daten über die pastoralen Dienste in der Weltkirche legt, soziologisch gesehen, *eher eine pessimistische Zukunftsperspektive* nahe, sofern nicht unvorhergesehene Lebensaufbrüche wirksam werden. Dagegen steht der aus dem Glauben begründete Optimismus der Ortskirchen Afrikas, Asiens und Lateinamerikas, die in der Evangelisierung ihrer Völker die Hauptaufgabe von morgen sehen. Es ist unverkennbar, daß der missionarische Grundansatz von „Evangelii Nuntiandi“ die Struktur für eine zukunftsbezogene Planung der pastoralen Dienste von Priestern und Laien in den Ortskirchen der Dritten Welt darstellt.

Hans Czarkowski

Länderbericht

Taiwan in politischer Isolation

Zur außen- und innenpolitischen Situation des ostasiatischen Inselstaates

Nach dem Abbruch der diplomatischen Beziehungen zwischen den Vereinigten Staaten und der Republik China auf der Insel Taiwan (Formosa) versucht deren politische Führung, der langfristig von außen drohenden kommunistischen Gleichschaltung durch erstaunliche wirtschaftliche

Leistungen einerseits, aber auch zunehmende politische Intoleranz gegenüber Oppositionellen andererseits zu entgegen. Horst F. Vetter, Lehrbeauftragter für Wissenschaftliche Politik der Universität Freiburg, der selbst über ein Jahr in Taiwan an der katholischen Fu-Jen-Universität